

**Zeitschrift:** Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (Société suisse de préhistoire)

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

**Band:** 12 (1919-1920)

**Rubrik:** Hallstattzeit

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

In dem eben zitierten Werk, 644 f., untersucht Neuweiler auch Pflanzenreste aus dem Pf. *Wollishofen*, sowie die vom „*Grossen*“ und vom „*Kleinen Hafner*“. Beim erstenen gelingt es ihm, die 11 bis jetzt bekannten Arten auf 54 zu erweitern.

In Cat. Sammlg. Ant. Ges. Zch. 1, 106 und 128 werden 2 *bronzene Lanzenspitzen* erwähnt, die von *Horburg* im Elsass stammen sollen. Forrer vermutet nun, die Stücke könnten von einem Depotfund stammen, der im Jahre 1772 zwischen Sundhofen und Horburg gemacht worden sei. Anz. els. Alt. 1918, 886—889 und insbes. 1920, 1152 f. Das eine Stück hat sich tatsächlich gefunden.

#### IV. Hallstattzeit.

In seiner allgemein über die Fortschritte der Urgeschichtsforschung in der Schweiz orientierenden Studie „Zur Geschichte der schweiz. Urgeschichtsforschung“ in Schweiz. Rundschau 21 (1921), 1—11, erwähnt P. E. Scherer u. a. die Tatsache, dass unsere Kenntnisse der H. zu den problematischen gehören. Das ist auch unsere Meinung. Einmal sind in der bisherigen Literatur eine grössere Anzahl von Funden, welche wir zur ersten Eisenzeit rechnen können, unter B. registriert und werden es noch. Dann aber ist unsere Kenntnis der *Grabhügelbauten* noch recht rudimentär, was in erster Linie daher röhrt, dass den Einzelheiten in der Anlage noch viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden ist. Wir müssen daher für alles, was uns in dieser Hinsicht Aufschluss erteilen kann, dankbar sein. So verweisen wir auf die Arbeit von Leo Frobenius „Der kleinafrikanische *Grabbau*“ in PZ. 8 (1916), 1—84, ein Aufsatz, der von unseren Forschern mit grossem Nutzen zu lesen ist, weil darin auch die Beziehungen zu den westeuropäischen Kulturen von der jüngeren Steinzeit an erörtert werden. Dass wir in unseren Tumuli mit und ohne Leichenbrand Holzeinbauten anzunehmen haben, ist sicher. Vgl. Schuchhardt, Alt-Europa, 256.

Über die auch schon bei uns festgestellte Sitte, *Menhirs auf Grabhügeln* aufzustellen, zuweilen auch daneben, spricht sich G. Wolff in G. 4 (1920), 16—19 aus. Er schreibt: . . . „dass die Sitte, auf oder neben den Gräbern menhirartige Steine zu errichten, sich nicht auf einzelne Perioden oder Landschaften beschränkt hat, sondern in den verschiedensten vorgeschichtlichen Zeiten und in weit von einander getrennten Ländern geübt worden ist.“ Als ursprünglichstes Motiv hiefür werden

wir die Kenntlichmachung des Grabes annehmen dürfen; dabei mögen auch von Anfang religiöse Vorstellungen mitgewirkt haben. Schuchhardt, l. c. 76 ff.<sup>1)</sup>.

1. *Berg* (Bez. Weinfelden, Thurgau).

Die Nummern 26779—26784 in der Präh. Abt. des LM. sind 5 grosse und kleinere H.-*Urn*en, die von einem Tumulus bei *Andhausen* stammen sollen. Eine grosse Urne weist auf Eck gestellte sehr unregelmässige Quadrate als Dekor auf, die durch 6 parallele Linien eingeschlossen sind; eine andere Urne hat Wolfszahn muster. Danach scheinen hier tatsächlich H.-Gräber vorzuliegen<sup>2)</sup>.

2. *Gross-Affoltern* (Bez. Aarberg, Bern).

Zu der Statistik der *Tumuli* im 11. JB. SGU. 46 ist nachzutragen, dass sich im sog. *Kaltenbrunnenwald* noch mehr solcher *Tumuli* zu befinden scheinen, als nur drei. Sie liegen weiter nördlich im Walde einander gegenüber. Es ist zu beachten, dass sich hart an dieser Grabhügelgruppe ein Bach hinzieht: ferner, dass sich unweit dieser Gruppe die Gemeindegrenze Rapperswil-Gr. befindet.

Im *Eschetenwald* hat Moser 11 Grabhügel angegeben. Seither hat er mit mir bei einer Begehung drei weitere, ihm bis jetzt unbekannte *Tumuli* entdeckt, welche sich etwas südwestlich jener Gruppe auf der Höhe unweit südlich der durch den Wald führenden Strasse Gr.-Kosthofen befinden. (TA. 140, 13 mm v. r., 18 mm v. o.). Es wäre wünschenswert, wenn von kompetenter Seite hier eine Untersuchung vorgenommen würde, indem über die Zeitstellung dieser Gräber noch keine bestimmten Ansichten gebildet werden können. Es dürfte sich um so mehr empfehlen, als die meisten dieser *Tumuli* intakt sind.

\*3. *Hemishofen* (Bez. Stein, Schaffhausen).

Im *Sankert*, von der Bahn Singen-Etzwilen durchschnitten, befindet sich eine *Grabhügelgruppe* mit offenkundig h. Inventar; da es

<sup>1)</sup> Wir verweisen schon hier auf den Aufsatz von K. Schumacher „Die Hallstattkultur am Mittelrhein“, PZ. 11 und 12 (1919, 1920) 123—178, auf welchen wir im nächsten JB. zurückkommen werden. Wenn der Vf. am Eingang sagt, der Entwicklungsgang der H. stehe am Oberrhein infolge einfacherer Verhältnisse und gründlicher Untersuchung einigermassen deutlich vor unseren Augen, so trifft das m. E. für die Schweiz nicht zu.

<sup>2)</sup> Dass *Tumuli* in A. auch sicher m. Brandgräber enthalten, ist schon von Heierli 1. JB. SGU., 121 festgestellt worden. Da die meisten der thurgauischen Grabhügel auf etwas „wilde“ Art ausgebeutet wurden, wäre eine Nachprüfung des Fundbestandes auf Grund sorgfältiger Analysen sehr wünschenswert, so weit das überhaupt noch möglich ist.

sich hier um Skelettgräber handelt, dürften wir einen früheren Abschnitt der H. annehmen<sup>1)</sup>. 3 grosse Urnen, davon eine prächtig bemalt, mit Rauten, sind von Konservator Sulzberger restauriert und geben einen vortrefflichen Eindruck der h. Keramik, deren Dekoration so schön mit der der Bronzegegenstände harmoniert.

In der Sammlung von Dr. Schirmer (Eschenz) befinden sich ebenfalls Gegenstände vom Sankert: bemalte Keramik, einfache hohle Bronzearmspangen und das Fragment von einem Gürtelblech (Leder mit aufapplizierten kleinen Bronzenieten ganz nahe bei einander)<sup>2)</sup>.

#### 4. Schaffhausen.

In der Nähe des *Griesbacher Hofes*, TA. 14, 89 mm v. r., 48 mm v. o., hat Sulzberger in rötlicher Erde stark eisenhaltige *grobe Scherben und Kohlen* gefunden, welche auf h. Siedelungen schliessen lassen. Die von Schalch hrg. Geologische Karte Grossh. Baden, Bl. 145 gibt unweit von dieser Stelle zwischen Oberem Malm und Mittelmiozän „Bohnerzbildung und zerstreute Hornsteine derselben“ an, also eine Formation, welche die Ansiedler schon früh hieher locken musste. Der Griesbacher Hof ist offenbar eine uralte Ansiedelung. Man darf auch nicht vergessen, dass der Eschheimerhof, der eine Reihe von frühmetallzeitlichen Funden geliefert hat, ganz in der Nähe ist und eine ähnliche geol. Formation aufweist.

#### \*5. Scherzingen (Bez. Kreuzlingen, Thurgau).

Von der *Martinsmühle*<sup>3)</sup> stammen die Funde von *vier Tumuli*, die sich jetzt im LM. befinden und eine wesentliche Bereicherung unserer Kenntnis des h. Inventars bedeuten.

T. I. Eine grosse mit Winkelband verzierte Urne, ein calottenartiger Teller, 3 Urnen mit eingezogenem Hals, eine mit starkem Schulterknick und schrägen Kerben an Halsleiste.

T. II. Dm. 3 m, Tiefe 80 cm. Grabbeigaben auf ursprünglichen Boden gestellt. Ganzer Tumulus mit Steinbedeckung. 10 Urnen und Schalen, von typischer h. Formgebung, rote und schwarze Ware, teils kleinere Gefäße in grösseren. Dekoriert sind zwei Nummern, eine mit Winkelband und Füllsel, bestehend aus kleinen halbmondförmigen

<sup>1)</sup> Beitr. vaterl. Gesch. Schaffh. 7 (1900), 26.

<sup>2)</sup> Leider handelt es sich hier wieder um „wilde“ Grabungen, welche wissenschaftlich nicht fassbar sind. Möglicherweise stammen verschiedene Fundgegenstände, welche unter falscher Flagge ins LM. gekommen sind, vom Sankert.

<sup>3)</sup> Diese Mühle befindet sich in der pol. Gemeinde Illighausen, Schönenbaumgarten.

Stempeln. Originalskizze vorhanden. Von den Herren J. v. Sury und Böschenstein im J. 1912 ausgegraben. LM. Nr. 26732—26743.

T. III. 3 m Dm. Grab, bestehend aus 7 Urnen, nicht in der Mitte des Hügels in den Naturboden eingetieft. Unter den Gefässen ein calottenartiger Teller, alle Gefässer mit Standfläche. 1913 von Böschenstein ausgegraben. Originalskizze vorhanden. Nr. 26744—26752.

T. IV. 6 m Dm. Gefässer in einer natürlichen Senkung aufgestellt; Inv. N. 26762—26767. J. von Sury schreibt unterm 12. April 1913 zu seiner Ausgrabung: „In der Nähe der früher erwähnten Tumuli oberhalb Münsterlingen stiessen Herr Bertram Böschenstein und ich selbst durch Ziehen von Sondiergräben auf ein h. Grab, welches in einer schwachen Vertiefung des natürlichen Sandbodens lag. 3 schöne Urnen stiessen in NO—SW—Richtung direkt aneinander. Diese konnten ganz gehoben werden. Urne 1 (Haupturne) enthielt Menschenknochen und Asche. Südöstlich, ebenfalls 1,20 m tief, fanden wir einen umgekehrten Deckel (Nr. 4) noch unversehrt und darunter und daneben Scherben von Schalen (5 und 6). Ebendort entdeckten wir 4 Bronzeringe, davon einen ganzen, und Teile einer schön verzierten Armspange“ (mit Rautenverzierung).

T. V. Grab auf natürlich muldenförmig gesenktem Boden eines 1.30 m hohen Tumulus; 7 Urnen und Schalen, und ein Wirtel. Nr. 26770—26777. Bericht von Böschenstein und Sury: „Auf dem gewachsenen Boden in 1,30 m Tiefe standen die Gefässer der neben abgebildeten Reihenfolge. Der Deckel (5) war etwas abseits, aber in umgekehrter Lage. In der Urne 7 fand sich ein sehr gut gebrannter vollständiger Tonwirtel. Steinsatz war nicht vorhanden, dagegen lagen viele Knochen in den Urnen 1, welche ein kleines Schälchen enthielt und ebenso in Nr. 7, wo ebenfalls viele Knochen waren. Es dürfte sich also wohl um ein Doppelgrab aus der H. handeln.“ Eine der Urnen (1) ist bauchig, aber hochgestreckt, so dass sie sich schon der typischen T.-Form nähert. Originalskizze vorhanden.

Wir verdanken diese Notizen der Güte D. Viollier's.

#### \*\*6. Valangin (d. du Val-de-Ruz, Neuchâtel).

Dans la Pte. Forêt de Bussy (TA. 132, 12 mm de dr., 28 mm du bas) se trouve un *groupe de tumulus* qui ont été explorés en 1920 sous la direction de P. Vouga et pour le compte de la Comm. arch. Neuch. D'après le rapport que Vouga a bien voulu nous communiquer, il y a 6 tumulus visibles, mais le groupe devait en compter dix en tout. De ces six, quatre ont été fouillés; seuls le premier et le dernier sont intéressants, car ils étaient encore presque intacts.

1. Le premier se trouvait au sommet de la côte; il est à inhumation: le mort repose sur des dalles recouvertes d'une couche de fine terre, et dans une sorte de lit de pierres, dont les côtés longs sont formés de blocs entassés, tandis que les petits côtés sont d'une seule dalle; c'est une espèce d'allée couverte, mais d'un type très dégénérée, fermée par de grosses dalles, et recouverte de terre. Par-dessus s'étendait un pavé de pierres et un lit de terre. Ce tumulus n'était pas absolument vierge, car on en avait extrait de nombreuses pierres pour les transformer en chaux; c'est par hypothèse seulement que l'on peut admettre qu'il s'agit d'une sépulture de femme. Le mobilier funéraire comprenait une *plaqué de ceinture* et des *bracelets*. La plaque est extrêmement mince, ovale, mesurant 22 cm de longueur et 3,7 cm de largeur; „les extrémités seules sont ornementées d'un triple filet de perles repoussées encadrant trois rondes bosses perforées au sommet.“ Cette plaque devait se fixer à l'aide de six rivets sur du cuir. On a aussi retrouvé l'agrafe appartenant à cette ceinture. A côté de la moitié d'un bracelet fait d'un simple fil de bronze se trouvaient les débris d'un bracelet en lignite. A côté de cette première sépulture partiellement détruite gisait un second corps: nous sommes donc en présence d'une double sépulture. Le deuxième squelette reposait sur le dos, entouré d'un grand empierrement. Sur la poitrine, la moitié d'une boucle en fer, sur le bassin un anneau en fer, deux fragments de vase en terre brune aux pieds, et, dans la région du bras gauche la moitié d'un bracelet en bronze, côtelé. Au centre du tumulus, entre les deux tombes, un menhir de 1 m de haut.

2. Le tumulus V situé sur le versant N de la colline mesurait 2 m de hauteur et 10 m de diamètre. Il recouvrait quatre tombes:

T. 1. Entourée d'un mur en pierres sèches et orientée NE – SO. Au NE elle est fermée par une dalle verticale et au SO par des blocs de granit. A gauche de cette tombe, entre des dalles, un tas de cendres sur une sorte de pavé grossier et quelques fragments de vases rougeâtres avec empreintes de doigt. Cet ensemble est encore difficile à expliquer.

T. 2. Sépulture de femme à l'O du tumulus; la morte repose sur le dos, les pieds au N. Près du bassin une grande plaque de ceinture rectangulaire de 41 sur 13 cm, ornée au repoussé avec de nombreux petits rivets; deux boucles d'oreilles en forme de croissant, creuses, avec pendeloques; 34 perles cylindriques en lignite provenant probablement d'un collier d'un type encore inconnu dans les tumulus du

Jura. A cette sépulture doit encore appartenir une épingle à disque trouvée en dehors de la tombe. Tous ces bronzes semblent recouverts d'une mince pellicule d'émail<sup>1)</sup>.

T. 3 était parallèle à la T. 2. Un squelette d'homme avec trois fragments d'une plaque de ceinture en fer et des débris de vases en terre rouge.

T. 4, sépulture masculine placée sous la T. 3, entre deux rangées de pierres, orientée O—E et sans fermeture aux deux extrémités. Comme mobilier un fragment de fer informe.

En résumé, il semble que l'on ait d'abord établi sur la pente de la colline un pavé saupoudré de fine terre, sur lequel on plaça le corps d'un homme (T. 4) dans une tombe en dalles. La couverture de cette sépulture servit ensuite comme support à deux tombes (T. 1 und 3), et l'espace libre entre celles-ci fut rempli par une tombe en dalle (T. 2), qui reçut le corps d'une femme avec ses riches ornements. L'empierrement qui surmontait cette sépulture formait le manteau extérieur du tumulus. Avec raison Vouga considère la T. 4 comme la plus ancienne, bien qu'appartenant à la même période, au H. II. Voyez plus haut, 9. Les objets sont conservés au musée de Neuchâtel.

#### \*7. Wäldi (Bez. Kreuzlingen, Thurgau).

Das LM. besitzt die Resultate von Grabungen, welche von den Herren v. Sury und Böschenstein zu verschiedenen Malen in *Hohenrain* unternommen wurden. Es handelt sich da um 2 Tumuli, über welche Viollier die Güte hatte, uns Originalberichte zur Verfügung zu stellen.

T. I. Dm. 2,50 m. 3 *Schalen*, 2 *rundliche Schalen*, 2 *grosse Urnen*, 1 *Bronzeschnalle* mit dekoriertem Bügel, 1 *Mohnkopfnadel* und 1 dreiteilige *Perle*, diverse Fragmente von *Keramik*. Da die Schnalle alamannischen Charakter trägt, haben hier vielleicht später *Nachbestattungen* stattgefunden. 2 Brandherde, ganz unabhängig von einander.

T. II. Durchmesser 3,5 m. 1. ganz grosse rote *Urne*, 2. rotes *Schälchen*, 3. schwarze *Urne* mit Strichverzierung, 4. *Ringelurne*, graphitisiert, 5. schwarze *Platte* mit Strichen, 6. ganze *Urne* darunter, 7. rote *Ringelurne*, asphaltiert, 8. Weidenblattverzierter *Teller*, 9. Schale darunter. Unter 8 und 9 der Kopf eines Ebers<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> C'est un fait que nous avons déjà constaté sur les bronzes de l'époque de La Tène d'Ökingen et que nous avons fait établir à l'aide d'analyse. 3<sup>e</sup> Rap. SPS., p. 88.

<sup>2)</sup> Diese Funde wurden schon teilweise im 6. JB. SGU., 92 f. erwähnt.

\*8. Zürich.

Über den Pf. im *Alpenquai* vgl. oben S. 73 und Abb. 9. Das Gebiss, das dort abgebildet ist, stützt stark die Tatsache, dass dieser Pf. bis in die H. benutzt wurde; es erinnert ganz an Villanova-Formen. Über diese und speziell den H.-Stil, der das Pferd besonders gerne als Dekorationsmotiv verwendet (vgl. auch 9. JB. SGU., 66, Abb 4, b) ist zu vergleichen die Arbeit von Luquet „La roue à oiseaux villanovienne“ in Rev. arch. 5<sup>me</sup> sér. 9 (1919), 338—366. Wir heben hervor, dass Luquet gegen die Sucht, in der Darstellung von Rädern und Zubehör gleich auf Sonnenkultus zu schliessen, mit bemerkenswerter Offenheit vorgeht. Pferd und Wagen sind in der H. ganz gewöhnliche Dinge<sup>1)</sup>.

## V. Latène-Zeit.

Eine sehr ausführliche und auch unsere schweizerischen Verhältnisse berücksichtigende Darstellung der *keltischen Invasionen* gibt Maurice Piroutet „Contributions à l'étude des Celtes“, L'Anthropologie 29 (1919), 213—249, 423—457; 30 (1920), 51—81, auf welche wir unsere schweiz. Leser besonders hinweisen möchten. Die Uneinigkeit in der Auffassung röhrt nach Piroutet hauptsächlich daher, dass man die Bezeichnung „Kelten“ aus verschiedenen Zeiten wählte, was durch die Analogie mit der Bezeichnung „Franken“ bezeugt werden kann, die zur Zeit des Merowingers Clodio und Karls des Grossen auch nicht mehr dasselbe bedeuten. Der erste Schriftsteller, der die Kelten oder besser die Celtica erwähnt, ist Hekatäus von Milet (um 500 v. Chr.); archäologisch sind darunter die Völker mit den Tumuli der späteren H.-Zeit zu verstehen, welche sich in Burgund, der Franche-Comté, dem Elsass, Süddeutschland, der schweiz. Hochebene nachweisen lassen. Handelsbeziehungen mit den Mittelmeerstaaten sind da schon sicher; vielleicht ist durch Vermittlung Italiens die Kenntnis dieser Celtica zu den Griechen gekommen. Nach Funden in der Gegend von Salins setzt der Vf. den Übergang von H. zu T. I ins letzte Viertel des 6. Jhs. Nach den etwas späteren Angaben

<sup>1)</sup> Ein Bronzegebiss mit Pferdchen als Schmuck, welches sicher in die H. zu setzen ist, bei Déchelette, Man. 2, 1, 279, Abb. 104, 2. von Ronzano. Die körbchenartigen Anhänger erinnern ganz an die „Rasseln“, die sich so häufig in den Subinger Gräbern fanden. AA. 10 (1908), 92; 192.